

WER SCHREIBT
GESCHICHTE?

WAS MÖCHTEST
DU ERZÄHLEN?

Ich & die Geschichte.

Wie mit Objekten Geschichte gemacht wird



Ich & die Geschichte.

Wie mit Objekten Geschichte gemacht wird

Diese Einheit geht von der gegenwärtigen Lebensrealität der SchülerInnen aus. Die Jugendlichen bringen eigene Objekte mit und sollen durch diese nachvollziehen, wie Objekte historischen oder musealen Wert bekommen, indem sie mit Geschichten in Verbindung gesetzt werden. Sie sollen erstens sich selbst und ihre Familiengeschichten als Narrative mit historischer Bedeutung begreifen und zweitens erkennen, dass auch sie Geschichte erzählen können und Geschichtsschreibung nicht allein die Sache von ExpertInnen ist. Über die Auseinandersetzung mit den eigenen Geschichten sollen die Jugendlichen einen Zugang zur historischen Bedeutung von Objekten finden; außerdem geht es um eine Sensibilisierung für die Zusammenhänge zwischen Objekt, Erzählung, Geschichte und Identität. In diesem Sinn könnte die Einheit auch eine Möglichkeit für neu zusammengesetzte Klassen sein, sich über individuelle Hintergründe und familiengeschichtliche Erzählungen näher kennenzulernen. Ein Ergebnis dieser Einheit könnte auch eine kleine Ausstellung über Geschichte(n) der einzelnen Personen einer Schulklasse sein.

Bezüge zu den aktuellen Lehrplänen

BS: Politische Bildung

- Kompetenzbereich Leben in der Gesellschaft: Die SchülerInnen können Rollenverhalten in Gemeinschaften erkennen, hinterfragen, auf die eigene Person beziehen und darüber diskutieren.
- Didaktische Grundsätze: Entwicklung einer (selbst-)kritischen Haltung gegenüber gesellschaftlichen Weltanschauungen, den Aufbau eigener Werthaltungen, die Förderung der Fähigkeit zur selbstständigen Beurteilung von politischen Sachverhalten sowie die Entwicklung von Toleranzfähigkeit.

Auch geeignet im Rahmen des Unterrichts in allen Schultypen in den Fächern:

Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung

- Historische Fragekompetenz: Geschichte gibt Antworten auf Fragen, die an die Vergangenheit gestellt werden. Im Unterricht sind in Geschichtsdarstellungen vorhandene Fragestellungen aufzuzeigen und die SchülerInnen zu befähigen, Fragen an die Vergangenheit zu erkennen und selbst zu formulieren.
- Historische Methodenkompetenz: Die Eigenständigkeit im kritischen Umgang mit historischen Quellen zum Aufbau von Vorstellungen und Erzählungen über die Vergangenheit (Re-Konstruktion) sowie ein kritischer Umgang mit historischen Darstellungen (z.B. Ausstellungen, Spielfilme mit historischen Inhalten, Schul- und Fachbücher, Computerspiele) sind zu fördern (De-Konstruktion). Dazu sind Methoden zu vermitteln, um Analysen und Interpretationen vornehmen zu können.

Lernziele

Die SchülerInnen ...

- reflektieren den Zweck und die Kontexte von Geschichtsschreibung.
- erzählen private bzw. Familiengeschichte und begreifen sie als Teil eines historischen Zusammenhangs.
- analysieren und reflektieren Objekte als historische Quellen.

Umfang

ca. 1 bis 3 Unterrichtseinheiten

Inhalt

- 1.1 Lernen aus der Geschichte?
Historisches Lernen!
Hintergrundwissen für LehrerInnen
- 1.2 Objekte enthalten Geschichte
Einleitung/Hintergrund
- 2 Methodisch-didaktische Überlegungen
- 3 Ablauf
- 4 Arbeitsmaterialien
 - M1 Datenblatt / Arbeitsblatt: Die Gegenwart als Geschichte
 - M2 Arbeitsblatt: Ein Objekt aus dem Museum
 - M3 Arbeitsblatt: Ein Objekt aus dem Museum
 - M4 Fotos von sieben Objekten aus der Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich (ganzseitig und zum Ausschneiden)
 - M5 Angaben zu den sieben Museumsobjekten (zum Ausschneiden)
 - M6 Texte zu den sieben Museumsobjekten (zum Ausschneiden)
 - M7 Frage zur Diskussion
- 5 Impressum

Zusätzlich benötigtes Material

- ein persönliches/historisches Objekt des Lehrers/der Lehrerin
- für Variante 1: mitgebrachte (persönliche) Objekte der SchülerInnen (oder ein Foto davon)

1.1 Lernen aus der Geschichte? Historisches Lernen!

Die Auseinandersetzung mit Geschichte erfüllt wichtige Funktionen für die Gesellschaft: Geschichte ist unverzichtbar für das Verständnis der Gegenwart, sie bietet Einsichten in Grundstrukturen menschlichen Handelns, dient der Rechtfertigung und Stabilisierung genauso wie der Kritik gegenwärtiger Verhältnisse und zeigt ganz allgemein das Gewordensein der Gegenwart. Das alles ist Voraussetzung für Einsichten in die Veränderbarkeit der Gegenwart und in die Gestaltung der Zukunft und spiegelt den Stellenwert des historischen Lernens im Rahmen der Politischen Bildung wider. Im Mittelpunkt dieses Texts steht die Frage, wie mit Geschichte umgegangen werden soll, damit diese einen Beitrag zu den Zielen der Politischen Bildung leisten kann.

Wird in politischen, gesellschaftlichen oder medialen Debatten „Lernen aus der Geschichte“ gefordert, geht es meist weniger um die aktive Auseinandersetzung mit Geschichte, sondern vielmehr um bestimmte politische Positionen oder Perspektiven. Der Geschichtsunterricht selbst war lange Zeit seines Bestehens oft Mittel der Indoktrination der Jugend nach den jeweiligen Anforderungen der Zeit. Das bloße Nachvollziehen von Lehren ist nicht mit dem Prozess des Lernens zu verwechseln. Genauso wenig ist es historisches Lernen, wenn SchülerInnen ganz bestimmtes Wissen über die Geschichte eingetrichtert wird, damit sie es richtig wiedergeben können. Historisches Lernen zielt darauf ab, dass SchülerInnen einen Bezug zwischen Geschichte und Gegenwart (und damit auch zu sich selbst) herstellen können. Somit kann die Geschichte gedeutet und in weiterer Folge von den SchülerInnen für ihre Orientierung genützt werden. Damit entsteht ein in sich schlüssiger Zusammenhang zwischen der Deutung der Vergangenheit, dem Verständnis der Gegenwart und den Perspektiven auf die Zukunft. Dieser Zusammenhang spiegelt sich im Geschichtsbewusstsein wider. Mit Geschichtsbewusstsein ist keineswegs ein bestimmtes, erwünschtes Denken über die Geschichte gemeint (Indoktrination), sondern vielmehr die individuelle Sinnbildung, die der eigenen Orientierung dient. Alle SchülerInnen verfügen in diesem Sinne bereits über ein Geschichtsbewusstsein. Die Auseinandersetzung im Unterricht hat das Ziel, dieses reflektiert weiterzuentwickeln. Wie aber kann diese Aneignung von Geschichte und

die Nutzbarmachung für die Gegenwart gefördert werden? Grundlegend sind einige Prinzipien und einige anzustrebende Kompetenzen, die jenen aus der Politischen Bildung in vielen Punkten ähnlich sind.

Wie für das politische Lernen hat auch für das historische Lernen Kontroversität einen hohen Stellenwert. Was in der Gesellschaft kontrovers ist, muss auch im Klassenraum so dargestellt werden. Das bedeutet weder, dass die Lehrperson eine neutrale Rolle einnehmen muss, noch dass alle Positionen gleichwertig dargestellt werden müssen. Zentral ist, dass es die eine Geschichte nicht gibt. Geschichte ist immer eine Konstruktion und Ergebnis einer ganz bestimmten Perspektive auf die Vergangenheit. Die Gegenüberstellung multiperspektivischer Zeugnisse kann das verdeutlichen. Ebenso wichtig für die Politische Bildung ist der Lebensweltbezug bzw. im Zusammenhang mit Geschichte auch der Gegenwartsbezug. Bei der Auswahl der Unterrichtsthemen, die selbstverständlich immer nur beispielhaft erfolgen kann, ist also die Erfahrungs- und Lebenswelt der SchülerInnen maßgeblich. Im Folgenden wird ein Überblick über Unterrichtsaktivitäten gegeben, die SchülerInnen bei der Ausprägung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins fördern können.

Fragen an die Geschichte entwickeln:

Geschichte ist somit klar von der Vergangenheit als solcher zu unterscheiden, die ja in ihrer Gesamtheit niemals zugänglich sein kann. SchülerInnen sollen einerseits erkennen, dass historische Erzählungen Antworten auf bestimmte Fragen liefern können, und andererseits auch eigene Fragen an die Vergangenheit entwickeln. (Historische Fragekompetenz)

Mit Quellen arbeiten:

Geschichte und Geschichtsschreibung beruhen auf Quellen, die aus der Vergangenheit erhalten sind. SchülerInnen sollen auch selbst (mit Hilfestellungen) Quellen interpretieren oder auch eigenständig auf der Grundlage von Quellen über Geschichte erzählen. Somit wird Geschichte als Konstruktion erfahrbar. Ebenso können andere Erzählungen oder Darstellungen von Geschichte (z.B. Filme oder Fotos) im Hinblick auf dahinterliegende Perspektiven befragt werden. (Historische Methodenkompetenz)

Begriffe und (zeitliche) Zusammenhänge darstellen:

Die SchülerInnen sollen wichtige Begriffe nicht einfach kennen, sondern ihre Bedeutung z.B. in Form eines Diagramms darstellen. Ebenso geht es nicht um die Kenntnis einzelner Jahreszahlen, sondern z.B. um die Veranschaulichung zeitlicher Abfolgen und Zusammenhänge. (Historische Sachkompetenz)

Eigene Lehren aus der Geschichte ziehen:

Die eingangs genannten Funktionen der Geschichte erfüllen den Zweck eines besseren Verständnisses

der Gegenwart. Dazu müssen die SchülerInnen die Gelegenheit haben, selbst die Frage nach dem Sinn der Beschäftigung mit der Vergangenheit zu stellen und zu beantworten. Der immer möglichen Vielfalt an Schlussfolgerungen aus der Vergangenheit muss Rechnung getragen werden. (Historische Orientierungskompetenz)

Text: Stefan Schmid-Heher

1.2 Objekte enthalten Geschichte

Unser alltägliches Leben ist voller Dinge, und jedes Ding erfüllt eine Funktion für uns: Wir trinken Kaffee aus einer Tasse, putzen uns die Zähne mit einer Zahnbürste oder essen Suppe mit einem Löffel. Jedes Ding hat eine Funktion und einen Wert, weil wir es für etwas gebrauchen.

Dinge im Museum haben diese Funktion nicht mehr. Sie wurden aus dem Alltag herausgenommen und hinter Glas gestellt. Die Tasse, die Zahnbürste, der Löffel haben dort keine Funktion mehr. Dafür haben sie im Museum etwas Neues bekommen, das sie wertvoll macht: Bedeutung.

Dinge, die wir im Museum sehen, faszinieren uns. Sie sind so nah, dass wir sie berühren könnten, wenn sie nicht hinter Glas wären. Gleichzeitig sind sie so fern, weil die Zeit, zu der sie gebraucht und verwendet wurden, weit weg, weil längst vergangen, ist. Sie faszinieren uns, weil sie dabei waren. Weil echte Menschen aus einer anderen Zeit sie verwendet haben. Vielleicht waren es berühmte Menschen, vielleicht Menschen wie du und ich.

So oder so enthalten die Dinge im Museum plötzlich ein Stück Vergangenheit. Sie sind Anlass, uns zu erinnern und über Geschichte nachzudenken. Und sie sind Zeugen. Wir können aus ihnen Informationen lesen: woraus ein bestimmter Mensch seinen Kaffee getrunken hat, wie man sich früher die Zähne geputzt hat, woraus Löffel gemacht wurden. Diese Bedeutungen und Informationen müssen aber erst hergestellt werden. Sie sind nicht einfach da, sie werden gemacht – im Museum.

Das Museum sammelt Dinge zuerst einmal. Es holt Dinge aus ihrem Alltag heraus, beschreibt sie genau und bewahrt sie in großen Archiven, Speichern oder Lagerhallen auf. Menschen, die Ausstellungen machen, entscheiden nun, welches Ding welche Bedeutung haben könnte, was man damit zeigen könnte, wie man das Ding zeigen könnte. Der Löffel könnte zum Beispiel einer Königin gehört haben und in einer Ausstellung über ihr Leben gezeigt werden. Oder er könnte aus einem besonderen Material sein und in einer Ausstellung über Bergbau und Metallverarbeitung gezeigt werden. Oder er könnte das einzige Ding

sein, das eine Person im Gefängnis besessen hat und ein Symbol für den Hunger, den sie erleiden musste.

Bis ein solcher Löffel im Museum gezeigt wird und ein kleines Schild bekommt, das seine Bedeutung erklärt, müssen viele Entscheidungen getroffen werden: Ein/e ArchivarIn muss entscheiden, dass der Löffel es wert ist, aufbewahrt zu werden. Ein/e KuratorIn muss entscheiden, dass der Löffel in einer bestimmten Ausstellung gezeigt werden soll. Ein/e AusstellungsgestalterIn muss sich überlegen, wie er gezeigt werden soll – in einer Vitrine oder auf einem Tisch? Auf einem Tuch aus Samt oder an die Wand geklebt? In goldfarbenem Scheinwerferlicht oder ohne besondere Beleuchtung? Allein auf einem Podest oder zusammen mit der Tasse und der Zahnbürste? Außerdem bekommen Dinge im Museum meistens ein Schild, auf dem sie genauer beschrieben werden. Jemand muss entscheiden, was genau auf diesem Schild stehen soll.

So wird dem Ding, das einmal ein Alltagsding mit einer Funktion war, Bedeutung gegeben und eine bestimmte Geschichte erzählt. Wer es ansieht, soll sich erinnern, vielleicht Informationen gewinnen und sich einer fernen Vergangenheit einen Moment lang ganz nah fühlen. Früher haben Museen vor allem Dinge gesammelt, die reichen, berühmten Menschen gehört haben. Heute sammeln Museen immer öfter auch Dinge von ganz „normalen“ Menschen, weil auch sie wichtige und spannende Geschichten zu erzählen haben.

2 Methodisch-didaktische Überlegungen

- Die beiden einleitenden Texte geben den Diskussionen, die in diesen Unterrichtseinheiten geführt werden sollen, einen inhaltlichen Rahmen und empfehlen sich daher zur Vorbereitung.
- In Variante 1 bringen die SchülerInnen jeweils ein historisches Objekt aus der eigenen Familie mit (oder ein Foto davon). Die Lehrperson sollte zum Einstieg ein selbst mitgebrachtes Objekt zeigen. Das Erzählen persönlicher Geschichten erfordert Vertrauen, das zuerst die Lehrperson den SchülerInnen entgegenbringen sollte.
- Zeitrahmen: Auch wenn sich diese Einheit gestrafft und mit wenig Diskussion in einer Unterrichtseinheit (50 min) durchführen lässt, empfiehlt es sich, mindestens zwei Unterrichtseinheiten dafür vorzusehen, weil die Einheit auf Diskussionen und das Formulieren eigener Gedanken abzielt. Die Arbeitsphase der Variante 1 geht davon aus, dass die SchülerInnen Objekte mitgebracht haben; in Variante 2 ist das nicht der Fall, und Fotos von Objekten aus der Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich dienen als Ausgangspunkt. Wenn genügend Zeit vorhanden ist, lassen sich auch beide Varianten kombinieren.
- Bei Variante 2 kann auch nur mit einer Auswahl der aufbereiteten Objekte gearbeitet werden. Es handelt sich sowohl um Alltags- als auch um politisch aufgeladene Objekte. Je nach Vorwissen der SchülerInnen können die Objekte unterschiedlich kombiniert und eingesetzt werden.
- Es erscheint wichtig, dass SchülerInnen das abschließende Thema „Lernen aus Geschichte“ frei und offen diskutieren, die Lehrperson also keine Lehren aus der Geschichte vorschreibt, sondern die Diskussion nur moderiert.

3 Ablauf

Aktivität	Materialien
Einstieg	
<p>Der/Die LehrerIn zeigt ein persönliches Objekt.</p> <p>Gemeinsam wird diskutiert:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was könnte das sein? ■ Ist dieses Objekt von geschichtlicher Bedeutung? ■ Was könnte eine Archäologin/ein Archäologe in 1.000 Jahren über unsere Zeit herausfinden, würde sie/er dieses Objekt finden? <p>Eventuell kann der/die LehrerIn auch noch eine persönliche Geschichte zum Objekt erzählen.</p>	<p>→ Mitgebrachtes Objekt des Lehrers/der Lehrerin, das mit einer Geschichte verbunden ist</p>
Arbeitsphase Variante 1: mitgebrachte Objekte	
<p>Gruppenarbeit: Die SchülerInnen erzählen sich in Kleingruppen gegenseitig die Geschichte, die mit ihrem mitgebrachten Objekt in Verbindung steht, und erklären, warum diese Geschichte für sie von Bedeutung ist. Als Gruppe wählen sie ein Objekt aus, mit dem sie sich näher befassen möchten.</p>	<p>→ Mitgebrachte Objekte der SchülerInnen (oder ein Foto davon)</p>
<p>Die SchülerInnen füllen zusammen ein „Datenblatt“ (M1) zum Objekt aus und beraten, was ein Archäologe/eine Archäologin über uns und unsere Gegenwart herausfinden könnte, würde er/sie dieses Objekt in 1.000 Jahren finden.</p>	<p>→ Arbeitsblätter (M1)</p>
<p>Präsentation im Plenum: Die SchülerInnen präsentieren ihr Objekt und die damit verbundenen Geschichten im Plenum</p>	
Arbeitsphase Variante 2: Objekte aus der Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich	
<p>Die SchülerInnen erhalten je ein Bild eines Objekts und bilden so Kleingruppen.</p>	<p>→ Fotos von Objekten aus dem Haus der Geschichte Österreich (M4)</p>
<p>Gruppenarbeit I: Fragen 1+2 – Sammlung der Einschätzungen im Plenum.</p>	<p>→ Arbeitsblatt (M2)</p>
<p>Gruppenarbeit II: SchülerInnen erhalten Objektangaben und Kurztexte – Fragen 3+4, Einschätzungen im Plenum, evtl. Ergänzungen bei der historischen Einordnung durch LehrerIn</p>	<p>→ Arbeitsblatt (M3) → Objektangaben (M5) + Kurztexte zu den Objekten (M6)</p>
Abschluss / Ergebnissicherung	
<p>Fragen und Diskussion im Plenum:</p> <p>Leitfrage:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welches Objekt sollte in 100 Jahren in einem Museum gezeigt werden, um über unsere Gegenwart zu erzählen? <p>Mögliche Fragen, die in der Diskussion besprochen werden könnten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wo findet man Museumsobjekte? Wer wählt sie aus? Wer bewahrt sie auf? ■ Welche Erzählungen sind es wert, bewahrt zu werden? ■ Wer entscheidet, welche Erzählungen wichtig sind? ■ Wie/Was lerne ich aus Geschichte? 	<p>→ Hintergrundtext: Lernen aus Geschichte?</p> <p>→ Leitfrage (M7) ausdrucken oder auf die Tafel schreiben</p>

4 Arbeitsmaterialien

Arbeitsphase Variante 1: mitgebrachte Objekte

M1 Datenblatt / Arbeitsblatt: Die Gegenwart als Geschichte

Arbeitsphase Variante 2: Objekte aus der Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich

M2 Arbeitsblatt: Ein Objekt aus dem Museum

M3 Arbeitsblatt: Ein Objekt aus dem Museum

M4 Fotos von sieben Objekten aus der Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich
(ganzseitig und zum Ausschneiden)

M5 Angaben zu den sieben Museumsobjekten (zum Ausschneiden)

M6 Texte zu den sieben Museumsobjekten (zum Ausschneiden)

Abschluss / Ergebnissicherung

M7 Frage zur Diskussion

Datenblatt

→ Füllt dieses Datenblatt zu dem von euch gewählten Objekt aus!

Objekt:	Daten erhoben von: am:
---------	------------------------------

Beschreibe das Objekt so genau wie möglich.

Beschreibung des Objekts:	Materialien:
Besonderheiten: <i>Findest du Symbole oder Buchstaben auf dem Objekt?</i>	Maße:
	Herstellung/Herkunft: Jahr: Ort:

Welche Geschichte möchtet ihr mit diesem Objekt erzählen?

Wofür wurde es verwendet?

Ist es mit einer Person verbunden?

Welche Bedeutungen hat es?

Wo und wie wird es aufbewahrt?

Ist es wertvoll?

Die Gegenwart als Geschichte

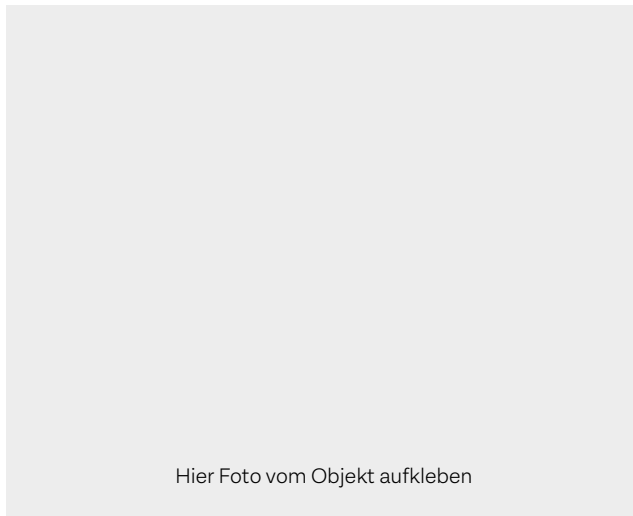
- Wenn eine Archäologin/ein Archäologe das Objekt in 1000 Jahren findet, was kann sie/er über uns herausfinden?



- Könnte das Objekt einmal in einem Museum gezeigt werden? Warum (nicht)? Wie könnte die Ausstellung heißen?



Ein Objekt aus dem Museum



1. Beschreibt, wofür dieser Gegenstand verwendet worden sein könnte. Schreibt in Stichworten auf, was euch zu diesem Objekt einfällt (Ideen, Gedanken, Fragen, ...)



2. Überlegt, was dieser Gegenstand mit der Geschichte Österreichs zu tun haben könnte. Erklärt, was ihn so interessant machen könnte, dass er im Museum gezeigt wird.



Ein Objekt aus dem Museum

Hier Erklärungstext aufkleben

Hier Objektkärtchen aufkleben

3. Mit welchen Abschnitten/Ereignissen der Geschichte ist das Objekt verbunden?



4. Was kann man lernen, wenn man sich mit diesem Objekt beschäftigt?



















Wahlurne, 1920. Landesmuseum Kärnten



Waldheim-Holzpferd, nach einer Skizze von Alfred Hrdlicka, 1986.
Republikanischer Club – Neues Österreich (www.repclub.at). Foto: Herta Hurnaus



Taschenradio, 1960er. Technisches Museum Wien



Stoffbär, um 1950. Haus der Geschichte Österreich, Foto: Markus Wörgötter



Drahtschere, o.J., © Wien Museum



Umhängetasche „zweisprachig/dvojezično“, um 2006.
Haus der Geschichte Österreich, Foto: Markus Wörgötter



Spanischer Reiter (Absperrgitter), 1933. Kriminalmuseum Schloss Scharnstein,
Foto: Markus Guschelbauer

**Stoffbär**

um 1950, Haus der Geschichte Österreich

Textil
20 x 35 x 10 cm
Objektnr.: 0527

**Wahlurne**

1920, Landesmuseum Kärnten

Holz
35 x 35 x 51 cm
Inventarnr.: K719/B

**Spanischer Reiter**

1934, Kriminalmuseum Schloss Scharnstein

Metall
132 x 164 x 105,5 cm
Inventarnr.: –

**Waldheim-Pferd**

1986, Republikanischer Klub

Holz
495 x 435 x 105 cm
Inventarnr.: –

**Drahtschere**

o.J., Wien Museum

Metall
59 x 10 cm
Inventarnr.: 200.380/1

**Taschenradio**

1960er, Technisches Museum Wien

Kunststoff
11 x 6,8 x 3,2 cm
Inventarnr.: 77655

**Umhängetasche
zweisprachig/dvojezično**

um 2006, Haus der Geschichte Österreich

Kunststoff
ca. 45 x 28 x 15 cm
Objektnr.: 2603



Dieses Holzpferd wurde von der „Gruppe Neues Österreich“ im Jahr 1986 nach einer Skizze von Alfred Hrdlicka gebaut. Sie wollte damit gegen den damaligen ÖVP-Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim protestieren. Waldheim war in der NS-Zeit Mitglied einer SA-Reiterstaffel gewesen. Über seine Zeit bei der deutschen Wehrmacht hatte er nicht die volle Wahrheit erzählt. In Österreich fragten daraufhin viele junge Menschen ihre Eltern und Großeltern, was diese in der NS-Zeit gemacht haben. Viele Menschen forderten, dass mit dieser Frage offen umgegangen wird.

Das Pferd wurde als Symbol des Protests gewählt, weil der damalige Bundeskanzler Fred Sinowatz ironisch sagte, „dass Kurt Waldheim nie bei der SA war, sondern nur sein Pferd“. Erstmals eingesetzt wurde das Pferd bei einer Großdemonstration der „Gruppe Neues Österreich“ auf dem Stephansplatz. Das Kunstobjekt wurde auf Demonstrationen immer mitgeführt und für viele zum Symbol einer Gesellschaft, die sich mit der Mitverantwortung für den Nationalsozialismus auseinandersetzt.

Im Haus der Geschichte Österreich wird das Holzpferd für die Dauer der ersten Ausstellung zu sehen sein. Es kann jedoch passieren, dass es dort einmal nicht anzutreffen ist: Sollte eine Demonstration anstehen, bei der die Anwesenheit des Pferds wichtig ist, kann der Republikanische Club, der das Objekt besitzt, es jederzeit vorübergehend mitnehmen.

(Quelle: Wien Museum)



Dieses Taschenradio stammt aus dem HEA-Werk (Houben-Elektro-Akustik), das in den 1960er Jahren seinen Sitz im 14. Bezirk in Wien hatte. Es wurde um 1960 produziert. Ab den 1950er Jahren wurde es mit winzigen elektrischen Bauteilen möglich, Radios immer kleiner und leichter zu bauen. Bald kamen tragbare Modelle auf den Markt. Wegen ihres geringeren Stromverbrauchs konnten sie mit einfachen, billigen Batterien betrieben werden. Typische Modelle sind nur 20 x 15 x 5 Zentimeter groß, wiegen nur rund ein Kilo und verfügen zumeist über einen Tragegriff. Mit günstigen Batterien laufen sie rund 100 Stunden. Ein solches Radio kostete allerdings rund 1.300 Schilling. Später kamen Radios auf den Markt, die in eine Manteltasche passen. Taschenradios konnten überallhin mitgenommen werden – auf Ausflüge, in den Urlaub, im Auto, auf dem Motorroller oder auch auf dem Fahrrad. Es ist nicht zuletzt die Jugend der „Wirtschaftswunder“-Zeit, die das Taschenradio als ein Symbol für Freiheit entdeckt.

(Quelle: Technisches Museum Wien)



Im Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrags von 1955 werden der kroatischen Minderheit im Burgenland und der slowenischen Minderheit in Kärnten dieselben Rechte wie allen anderen österreichischen Staatsangehörigen garantiert. Das bedeutet, dass diese Volksgruppen das Recht auf eigene Organisationen, eigene Versammlungen und eine eigene Presse in ihrer eigenen Sprache haben. Außerdem ist ein Recht auf die Zulassung der Sprachen der Minderheiten als Amtssprachen und auf Ortstafeln auf Kroatisch bzw. Slowenisch zugesichert.

Die Umsetzung dieser Rechte wurde immer wieder hinausgezögert. 1972 beschloss der Nationalrat gegen die Stimmen von ÖVP und FPÖ das Aufstellen von zweisprachigen Ortstafeln in 205 Ortschaften. Es folgten Tumulte in Kärnten. Zahlreiche zweisprachige Ortstafeln wurden – zum Teil in Anwesenheit der Polizei – abmontiert, beschmiert oder zerstört. In den folgenden Jahren wurde in Wahlkämpfen das Thema immer wieder aufgegriffen und bestehende Vorurteile zur Stimmungsmache benutzt. 2005, anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Staatsvertrags, stellte die Regierung in fünf Orten neue zweisprachige Ortstafeln auf. In zwei Orten wurden sie in der darauffolgenden Nacht wieder beschädigt.

Diese Tasche wurde um das Jahr 2005 hergestellt, als das Thema der zweisprachigen Ortstafeln anlässlich der Kärntner Landtagswahl 2004 und des 50-Jahr-Jubiläums des Staatsvertrags wieder heftig diskutiert wurde. Erst 2011 konnte der Konflikt beigelegt und 156 zweisprachige Ortstafeln aufgestellt werden.



Diese Wahlurne stammt aus Eisenkappel, einem Ort im Süden Kärntens, nahe der Grenze zu Slowenien. Ein großer Teil der Bevölkerung in dieser Region hat slowenische Vorfahren und spricht Slowenisch, darum hat dieser Ort auch einen slowenischen Namen: Železna Kapla.

Diese Wahlurne aus Eisenkappel/Železna Kapla kam 1920 bei der Kärntner Volksabstimmung zum Einsatz. Dabei sollte die Bevölkerung Südkärntens entscheiden, ob sie Teil des Königreichs Jugoslawien werden oder bei Österreich verbleiben wollte. In den Grenzgebieten Kärntens waren circa 70 Prozent der Bevölkerung slowenischsprachig, dennoch stimmte eine klare Mehrheit für den Verbleib bei Österreich.

Das Verhältnis zwischen der deutschsprachigen Mehrheit und der slowenischsprachigen Minderheit war trotzdem noch lange von Misstrauen, Diskriminierung und Gewalt geprägt. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden zahlreiche Kärntner SlowenInnen verfolgt, verhaftet und ermordet. Viele schlossen sich den PartisanInnen an und leisteten Widerstand gegen den Nationalsozialismus.



Ein spanischer Reiter ist eine seit dem Mittelalter bekannte Konstruktion aus Holz oder Metall, die als bewegliche Barriere dient. Ursprünglich wurde ein spanischer Reiter zur Abwehr feindlicher Reiter verwendet. Der spanische Reiter auf dem Bild ist ungefähr 100 Jahre alt. Er ist aus circa ein Meter langen, angespitzten Metallstangen angefertigt.

Dieser spanische Reiter kam zum Einsatz, als in den Jahren 1933 und 1934 das Parlament ausgeschaltet wurde. Demokratische Rechte (zum Beispiel die Freiheit zu demonstrieren) wurden eingeschränkt, Parteien wurden verboten und letztendlich eine Diktatur errichtet. Die Polizei verwendete am 1. Mai 1933 spanische Reiter, um die traditionellen Aufmärsche der ArbeiterInnenbewegung zu verhindern. Auch bei den Kämpfen im Februar 1934 kamen spanische Reiter zum Einsatz, um Stellungen des Bundesheers zu sichern.

Heute werden spanische Reiter bei der Grenzsicherung eingesetzt, etwa bei der Sicherung der EU-Außengrenzen.



Im Oktober 1956 gingen in Ungarn tausende Menschen auf die Straße. Sie demonstrierten friedlich für Demokratie und gegen die Diktatur der kommunistischen Partei. Die Regierung ließ auf die DemonstrantInnen schießen, bewaffnete Kämpfe waren die Folge. Nach wenigen Tagen wurde die Regierung gestürzt und eine neue Regierung aus mehreren Parteien gebildet. Ungarn erklärte sich zu einem neutralen Staat und forderte die Armee der Sowjetunion auf, das Land zu verlassen. Die Sowjetunion jedoch schickte Verstärkung und setzte wieder eine kommunistische Regierung ein. Die sowjetische Armee schlug den Aufstand brutal nieder, tausende Aufständische wurden getötet oder eingesperrt. Ungefähr 200.000 Menschen flohen vor den Kämpfen und vor der Rache der kommunistischen Regierung Richtung Westen, 70.000 von ihnen blieben in Österreich.

Im Februar 1957 flüchtete ein kleines Mädchen mit seinen Urgroßeltern, seiner Großmutter, seiner Tante und seiner Schwester aus Ungarn nach Österreich. Die Flucht war sehr beschwerlich, viele Fluchtwege waren bereits abgeschnitten. Schlepper brachten die Familie in der Nacht über die „grüne Grenze“ nach Österreich. Der Teddybär hat das Mädchen auf der gefährlichen Flucht begleitet.



Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief quer durch Europa eine Grenze, die als „Eiserner Vorhang“ bezeichnet wurde. Über weite Strecken war diese Grenze mit Mauern, Gräben, Wachtürmen und Stacheldraht befestigt. Der Eiserner Vorhang trennte die kommunistischen Länder Osteuropas vom demokratischen „Westen“. Im Jahr 1989, als der Zerfall der kommunistischen Staatenwelt sich abzeichnete, begann der Abbau der Grenzanlage zwischen Österreich und Ungarn.

Der Abbau des Eisernen Vorhangs erfolgte 1989 Schritt für Schritt. Als offizieller Akt wurde das symbolische Durchschneiden des Stacheldrahtzauns durch den österreichischen Außenminister Alois Mock und den ungarischen Außenminister Gyula Horn in Klingenberg am 27. Juni 1989 gesetzt. Tatsächlich war zu diesem Zeitpunkt ein Großteil des Zauns bereits abgebaut. Viele Menschen nahmen Teile des Grenzzauns als Souvenir mit. Mit dieser Drahtschere durchschnitt Alois Mock am 27. Juni 1989 den Grenzzaun bei Klingenberg.

***Welches Objekt sollte
in 100 Jahren in einem
Museum gezeigt werden,
um über unsere Gegenwart
zu erzählen?***

5 Impressum

Autor: Peter Larndorfer
Text S. 2/3: Stefan Schmid-Heher
Redaktion: Eva Meran, Louise Beckershaus
Lektorat: Julia Teresa Friehs
Grafik: zunder two

© 2018 Haus der Geschichte Österreich
Österreichische Nationalbibliothek
Standort: Heldenplatz
Postadresse: Josefsplatz 1, 1015 Wien
www.hdgoe.at



Diese Unterrichtsmaterialien erscheinen im Kontext der
Eröffnungsausstellung des Hauses der Geschichte Österreich
Aufbruch ins Ungewisse – Österreich seit 1918 (11/2018–05/2020)
und wurden realisiert mit freundlicher Unterstützung von:

ZukunftsFonds
der Republik Österreich



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

In Kooperation mit:



Für Anregungen danken wir:

Andrea Brait (Institut für Zeitgeschichte/Institut für Fachdidaktik, Universität Innsbruck)
Alois Ecker (Fachdidaktikzentrum „Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung“/Institut für Geschichte, Universität Graz)
Thomas Hellmuth (Didaktik der Geschichte und Politischen Bildung/Institut für Geschichte, Universität Wien)
Philipp Mittnik (Zentrum für Politische Bildung/Pädagogische Hochschule Wien)
Lara Möller (Didaktik der Politischen Bildung/Zentrum für LehrerInnenbildung, Universität Wien)
Dirk Rupnow (Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck)
Heidemarie Uhl (Österreichische Akademie der Wissenschaften)
Moritz Wein (erinnern.at)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Die Materialien dürfen in Schulen zu Unterrichtszwecken vergütungsfrei vervielfältigt werden. Jede andere Verwertung ist unzulässig.
Haftungsausschluss: Die Redaktion ist für den Inhalt der angeführten Internetseiten nicht verantwortlich.